

MARBURGER ZEITUNG

AMTLICHES ORGAN DES

STEIRISCHEN HEIMATBUNDES

Verlag und Schriftleitung Marburg a. d. Drau, Badgasse Nr. 6, Fernruf Nr. 25-67, 25-68 und 25-69. Ab 18 Uhr (täglich außer Samstag) ist die Schriftleitung nur auf Fernruf Nr. 25-67 erreichbar. Unverlangte Zuschriften werden nicht rückgesandt. Bei sämtlichen Anfragen ist das Rückporto beizulegen. Postcheckkonto Wien Nr. 54.608. Geschäftsstellen in Chill, Marktplatz Nr. 12, Fernruf Nr. 7, und in Pettau, Ungertorgasse Nr. 2, Fernruf Nr. 89.



Erscheint werktäglich als Morgenszeitung. Bezugspreis (im voraus zahlbar) monatlich RM 2.10 einschließlich 19.8 Rpf Postzeitungsgebühr. Bei Lieferung im Streifband zusätzlich Porto, bei Abholen in der Geschäftsstelle RM 2.—. Abtreich durch Post monatlich RM 2.10 (einschließlich 19.8 Rpf Postzeitungsgebühr) und 36 Rpf Zustellgebühr. Einzelnummern werden nur gegen Voreinsendung des Einzelpreises und der Portoauslagen zugesendet.

Nr. 327 — 84. Jahrgang

Marburg-Drau, Freitag, 24. November 1944

Einzelpreis 10 Rpf

Gegen vierzehn Armeen

Berlin, 23. November

Mit über 14 Armeen suchen die Alliierten den militärischen Erfolg in einer Dampfwalzentaktik, die alles überrollen soll. Schwerpunkt dieser Anstrengungen ist der Schmelztiegel von Aachen, wo der Feind sich zu ständigen Ablösungen seiner stark angeschlagenen Regimenter gezwungen sieht. Seine Erfolge stehen dabei jedoch in keinem Verhältnis zu seinen Anstrengungen. Der Frontverlauf weist jetzt einen Bogen auf, der westlich Jülich verläuft und an den beiden Flügeln sich an Geilenkirchen und Stolberg anlehnt. Die Kräfte-massierungen gerade in diesen Räumen ergeben sich aus der strategischen Grundlage der Feindoffensive, die hier mit dem Durchbruch gegen den Rhein die lebenswichtigen deutschen Industriezentren erreichen möchte. Der klare Abwehrerfolg der ersten Tage dieser dritten Schlacht bei Aachen zeigt jedoch, daß sie von diesen Zielen immer noch weit entfernt sind.

Die Bewegungen in dem südlich anschließenden lothringischen und Vogesengebiet treten in ihrer Bedeutung hinter den Aachener Stellungskämpfe zurück. Im Raum zwischen Saarburg und Dieuze ist die Nahtstelle zwischen der 7. und 3. nordamerikanischen Armee gerissen. Während die 7. Armee im Vordringen über Saarburg hinaus die Zaberner Senke forcierte, wurde die 3. Armee, die in den Kämpfen der letzten Wochen sehr stark angeschlagen worden ist, durch Gegenangriffe starker deutscher Panzerspitzen getroffen und mußte allein bei Merzig wieder acht Ortschaften preisgeben. Trotzdem wird die Südmassierung der Vogesen weiter versucht und nordamerikanische Angriffskräfte stießen an verschiedenen Stellen südlich Saarburg gegen die Vogesen-Paßstraßen vor, um diese aufzubrechen. Sie kamen jedoch über geringfügige Fortschritte nicht hinaus. In diesen hin- und herwogenden Kämpfen liegt nach wie vor die Stadt Metz als eine für die Amerikaner recht unangenehme Barrikade. Eine Übergabeforderung an ihren Verteidiger, General Kittel, wurde kurz und entschieden abgelehnt. In den Kämpfen im Elsaß treten die deutschen Gegenmaßnahmen weiter stärker in Erscheinung. Die Versuche des Gegners durch Angriffe zwischen Belfort und Altkirch seine Einbruchschleuse offen zu halten, wurden durch unsere Eingreifreserven zerschlagen.

Die fehlenden Granaten

Eisenhowers Sorge um die Munition

Stockholm, 23. November

Nur durch eine Verschwendung von Bomben und Munition war, wie General Eisenhower in der amerikanischen Armeezeitung erklärt, der Durchbruch in der Normandie im Juli möglich. Man hatte für diese Materialschlacht ungeheure Vorräte in England angehäuft, bevor die Invasion losbrach. Trotzdem reichten selbst diese nicht aus, denn Eisenhower beklagte bitter, daß die Armee heute bereits Munition verbraucht, die erst im nächsten Februar oder März verfeuert werden sollte.

Die Ausführungen Eisenhowers werden in ganz England lebhaft besprochen. Die Erregung hierüber hat bereits sehr hohe Weilen geschlagen und zur Beruhigung weist man in London amtlichen Kreisen darauf hin, daß stillgelegte Fabriken für die Herstellung von Granathülsen ihre Tätigkeit wieder aufgenommen hätten, um dem Munitionsmangel, der vor allem bei den Amerikanern bestehe, wenigstens teilweise abzuheilen. Dieser Mangel sei dadurch entstanden, daß der Verbrauch an Munition alle Vorstellungen überschreite, die man sich bisher gemacht habe. Der angelsächsische Oberbefehl, so heißt es, habe sich genötigt gesehen, alle Hoffnungen aufzugeben, daß ein Zusammenbruch der deutschen Moral eintrete und die deutschen Truppen die Waffen niederlegen würden, sobald deutscher Boden zum Kriegsschauplatz gemacht werde. Was die Munitionslage in England anlangt, so bestehe hier das größte Problem nicht in der Herstellung, sondern in den bestehenden Transport Schwierigkeiten.

Die durch „V 1“ und „V 2“ im südeuropäischen Verkehrssystem und in Antwerpen angerichteten Schäden und die strategische Bedeutung des fortgesetzten deutschen Widerstandes in den französischen Häfen kommt in dieser Bemerkung deutlich zum Ausdruck. Besonders große Bestürzung haben die wiederholten Hilferufe Eisenhowers in den Vereinigten Staaten ausgelöst. Hier bestehe eine Arbeitskrise ohnegleichen, da die meisten Arbeiter auf Grund der ständig verbreiteten Siegesmeldungen an ein nahes Kriegsende glaubten und die Kriegsindustrie schleunigst verlassen, um nach sicheren Friedensstellungen Ausschau zu halten. Auch Roosevelt hat bereits darauf hingewiesen, daß in Europa amerikanische Soldaten ums Leben kämen, weil nicht genug Munition vorhanden sei. Im übrigen hat nach amerikanischer Ansicht die Notwendigkeit, an zwei Fronten zu kämpfen, in erster Linie den Munitionsmangel verursacht, sind doch 1944 nur 60 Prozent aller amerikanischen Nachschubtransporte nach Europa gegangen, während der Rest nach dem Kriegsschauplatz im Stillen Ozean ging.

Zermürbungsschlacht und was dann?

Jetzt wird sich der bessere Kämpfer erweisen — Die Briten gehen ihren schwersten Gang

Hg Berlin, 23. November

Eine Schweizer Zeitung schrieb in dem schicksalsschweren August 1944: „Die Zerschlagung der deutschen Westarmee ist gelungen, die Heere sind zu einem großen Teil eingeschlossen. Ihre Reste befinden sich auf kopfloser Flucht. Es kann sich nur noch um Wochen handeln, bis die alliierte Forderung: „am 15. Oktober in Berlin“ — zur Wirklichkeit wird. Nun, dieser 15. Oktober kam, doch der Feind konnte für diesen Tag lediglich den Auftakt der zweiten Schlacht bei Aachen, erbitterte Stellungskämpfe blutige Verluste und ein stündliches Anschwellen des deutschen Widerstandes melden. Alle seine Vorhersagen waren zerronnen.

War ein Wunder geschehen, die „zerschlagenen deutschen Truppen“, die „verschundene deutsche Führung“ von den Toten auferstanden? Oder aber sollte — so fragte sich mancher der feindlichen Propheten in den Oktober- und Novemberwochen nachträglich —

die Vernichtung nur ein Wunschtraum und die deutschen rückläufigen Bewegungen — planmäßig erfolgt — zu einem strategischen Erfolg werden?

Zu früh gejubelt

Liegh Mallory, der britische Hauptluftmarschall, rief damals durch den Rundfunk: „Jetzt haben wir sie! Sie ziehen sich zurück. Wir Alliierten verfügen aber über eine solche Stärke in der Luft, daß wir jeden deutschen Rückzug in panikartige Flucht und endgültigen Zusammenbruch verwandeln können.“ Über die derzeitige Überlegenheit der alliierten Luftwaffe soll nicht gestritten werden, doch zeigt sich jetzt, daß diese starke Luftwaffe nicht in der Lage war, den Neuaufbau der deutschen Fronten und die deutsche Totalmobilisierung zu unterbinden. In den damaligen Freudenausschreitungen Mallorys fiel als bitterer Tropfen die Feststellung des englischen Militärkommentators Generalleutnant Martin:

Voller Abwehrerfolg in Mittelungarn

Bei Aachen verlor der Feind in einer Woche mindest 20000 Mann

Führerhauptquartier, 23. November

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt: „Die Wucht der feindlichen Großangriffe im Raum von Aachen hat sich gestern nach vorübergehendem Nachlassen erneut zu größter Heftigkeit gesteigert. Unsere Truppen haben weiterhin die härtesten Feuerproben bestanden und ihre Stellungen gehalten. Die Besatzung von Eschweiler, an das sich der Feind im Verlaufe der vorangegangenen erbitterten Kämpfe unter blutigen Verlusten von drei Seiten herangearbeitet hatte, entzog sich befehlsgemäß der Umfassung und setzte sich in eine Sehnstellung östlich der Stadt ab. Der Feind verlor in der ersten Woche der neuen Abwehrschlacht bei Aachen im ganzen 320 Panzer und mindestens 20.000 Mann. Auch unsere eigenen Verluste sind nicht unerheblich, bleiben jedoch weit hinter den amerikanischen zurück. Teile der Besatzung von Metz behaupten sich in erbitterten Häuserkämpfen gegen den Feind, der gestern bis zur Stadtmitte vordringen konnte. In Lothringen hält der Gegner seinen Druck in den bisherigen Angriffsräumen aufrecht. Östlich Saarburg konnte er die lothringisch-elsässische Grenze mit Panzerspitzen überschreiten. Zabern ging verloren. In den Westvogesen halten örtliche Kämpfe mit weiter angreifenden feindlichen Bataillonen, vor allem östlich der oberen Meurthe, an. Die Zitadelle von Belfort wurde gegen alle feindlichen Angriffe gehalten. Die im Raum Mühlhausen—Basel abgeschnittenen Kräfte des Gegners werden von unseren örtlichen Reserven angegriffen. Der Feind versuchte gestern vergeblich, unseren Sperrriegel zwischen den Südausläufern der Vogesen und der Schweizer Grenze zu durchstoßen, um die Verbindung mit seinen eingeschlossenen Verbänden herzustellen.“

Deutsches Fernfeuer unserer neuartigen Waffen lag gestern auf dem Raum von London, Antwerpen und Brüssel.

Im adriatischen Küstenabschnitt erreichte der feindliche Artillerie- und Schlachtflieger-einsatz gestern eine in diesem Maße auch hier noch kaum gekannte Heftigkeit. In der Nacht trat der Feind erneut zum Großangriff mit Schwerpunkt bei Forlì und an der Küste an, wobei er das Gefechtsfeld mit Scheinwerfern beleuchtete. Erbitterte Kämpfe sind besonders in einer Einbruchsstelle nordwestlich Forlì entbrannt.

Aus den Donaubrückenköpfen in Südungarn werden neue, noch im Gang befindliche bolschewistische Angriffe gemeldet, die dem

Feind Geländegewinn einbrachten. Der zehnte Tag der Abwehrschlacht in Mittelungarn brachte erneut einen vollen Abwehrerfolg unserer durch die Luftwaffe wirksam unterstützten Panzer- und Infanterieverbände. Nordöstlich Budapest und im Raum von Gyöngyös wurden starke Angriffe der Bolschewisten zerschlagen und hierbei durch Verbände des Heeres 29, durch Schlachtflieger und Flakartillerie der Luftwaffe weitere 35 Panzer abgeschossen. Eigene Gegenangriffe führten zu Stellungenverbesserungen und zur Vernichtung abgesprengter feindlicher Kräfte. Der Theißbrückenkopf der Bolschewisten nordöstlich Tokai wurde durch eine ungarische Division bis auf einen schmalen Uferstreifen beseitigt. Südwestlich Ungvar scheiterten auch gestern die Durchbruchversuche mehrerer Sowjetdivisionen. Die Luftwaffe bekämpfte im ungarischen Raum mit nachhaltiger Wirkung feindliche Panzerspitzen und den Nachschubverkehr der Sowjets. Die Angriffe der Bolschewisten in Kurland verloren gegenüber der ungebrochenen Abwehrkraft unserer Truppen an Wucht. Ein vorspringender Frontbogen wurde befehlsgemäß begradigt, nachdringender Feind abgewiesen. Im Südtail von Sworbe hält die Besatzung, unterstützt durch das Feuer unserer Seestreitkräfte, ihre Stellung weiter in schwerem Kampf gegen zusammengefaßte feindliche Angriffe. Sicherungstreitkräfte der Kriegsmarine versenkten vor der Ostküste der Halbinsel ein sowjetisches Schnellboot.

Nordamerikanische Terrorbomber griffen das südliche Reichsgebiet an und warfen Bomben auf verschiedene Städte. In München wurde die Frauenkirche durch Sprengbombenbrenntreffer schwer getroffen, andere Kulturdenkmäler wurden beschädigt. Luftverteidigungskräfte schossen 19 feindliche Flugzeuge, darunter 15 viermotorige Bomber, ab.“

Ergänzend zum OKW.-Bericht wird gemeldet: „Bei einem Angriff bulgarischer Panzerkräfte im Raum nördlich Pristina vernichtete der Feldwebel August Holz vom Grenadierregiment 16 feindliche Panzer und brachte dadurch den feindlichen Angriff zum Stehen. Südöstlich Budapest zeichnete sich das ungarische I. Bataillon des Fallschirmjägerregiments 1 unter Führung von Hauptmann Tassonyi in tagelangen schweren Kämpfen besonders aus. Bei den Kämpfen um Hatvan verhinderten die 6. und 8. Batterie des Flakregiments 24 in tapferem Ausharren Schuler an Schulter mit ungarischer Infanterie unter Abschluß von 13 Panzern den Durchbruch eines sowjetischen mechanisierten Korps.“

Londoner Arbeiter demonstrieren

Bevin, wo bleibt dein Fürsorgeplan?

Bern, 23. November

3000 Arbeiter der Sperry-Werke zogen am Dienstag durch das Londoner Regierungsviertel, um gegen die Entlassung von 100 Betriebsmitgliedern zu protestieren. Diese waren als „überzählig“ entlassen worden, ohne daß sich der Betrieb um ihr weiteres Schicksal kümmerte. Die Demonstranten trugen Plakate mit sich, auf denen man u. a. lesen konnte: „Bevin, wo bleibt dein Fürsorgeplan.“ Eine Abordnung der protestierenden Arbeiter wurde dort von dessen Staatssekretär empfangen. Die Arbeiter ließen erkennen, daß sie vor allem von der Befürchtung getrieben werden, daß sie bei Kriegsende arbeitslos werden, ohne daß bis dahin die versprochenen staatlichen Fürsorgemaßnahmen ernsthaft vorbereitet wären. Aus dem Protest sprach tiefes Mißtrauen gegenüber den Versprechungen der Regierung.

GPU.-Lager für Polen

Quälerien der Anhänger General Bors

Krakau, 23. November

In dem Ort Krzeslin, der sich im Kreise Siedlce im Lubliner Distrikt befindet, ist von den Sowjets ein Konzentrationslager für die verhafteten Polen der Warschauer Widerstandsbewegung des Generals Bor sowie für polnische Regierungsdelegierte eingerichtet worden. In ihm können 1500 Mann untergebracht werden. Es ist völlig isoliert, so daß nur wenige Nachrichten herausdringen. Die verhafteten Polen sind in Löchern untergebracht, deren Oberfläche etwa 2x2 m umfaßt. Knöchel steht Wasser darin. Von polnischer Seite ist versucht worden, gegen diese bestialische Behandlung Einspruch zu erheben. Der polnische Hilferuf verhallte, wie alle dergleichen Aktionen, völlig vergeblich. Deutschland behandelt, wie erinnerlich, die polnischen Aufständischen als Kriegsgefangene nach den Bestimmungen des Genfer Abkommens.

Die Entwicklung der Westschlacht

Der Auftakt, Landungen und Einbruch auf dem Kontinent, erschien ihnen dabei als das Vordringliche und Schwerste. Nachdem, trotz hoher Anfangsverluste und Überwindung der Stationen St. Lo und Caen, der Stellungskrieg zur Bewegung überging, schien das Spiel gewonnen. Im gleichen Maße wie die Anglo-Amerikaner vorankamen, und — sei es häufig nur mit kleineren Spitzen — wurde aus den französischen Abwartenden, den Attentisten, die Aktivisten, die sich auf die Seite unserer Gegner stellten. Hierdurch wurde der deutsche Widerstand auf das äußerste erschwert, das Vorankommen des Feindes aber erleichtert. Es mußte der deutschen Führung nunmehr darauf ankommen, zu verhindern, daß dem Feind aus seinen Operationen heraus Vernichtungen und Einschließungen, also strategische Erfolge, zufielen. Eine rückläufige Be-

„Durch einen Rückzug, beispielsweise auf Nordwest-Frankreich oder gar noch über die Linie Antwerpen-Maas hinaus, büßen die Deutschen nichts von dem ein, was sie benötigen, den Alliierten entscheidenden Widerstand zu leisten. Die dann aber entbrennende Schlacht wäre nicht mehr in Tagen, Wochen oder Monaten zu gewinnen, sondern nur unter der Voraussetzung, daß wir tatsächlich besser kämpften.“

Die erste, die zweite und auch der Auftakt der dritten Schlacht bei Aachen beweisen die Richtigkeit dieser Prophezeiung. Kein Lot soll von der Schwere dieser Kämpfe genommen werden. Der Grenadier, der dort draußen in der Hölle der Materialschlacht ausharrt, der wieder und wieder zum Gegenangriff antritt, hat einen Anspruch auf eine den Tatsachen gerecht werdende Bewertung seines harten, heldenmütigen Einsatzes, denn er ist das Ausschlaggebende, das Deutschland in diesem Kampf, der, (wie ein Engländer schreibt) von dem besseren Kämpfer entschieden wird, hineinwirft. Es stehen ihm aber zur Seite eine Reihe strategischer Tatsachen, die in der Wechselwirkung und den Veränderlichkeiten des Krieges überhaupt eine wichtige Rolle spielen. Sie müssen bei einer Beurteilung der militärischen Gesamtlage mitgewogen werden.

Der gefürchtete Augenblick

Zwangsläufig drängt sich heute jedem die Frage auf, ob und bis zu welchem Grade nun die Entwicklung, wie sie sich uns darbietet, den Voraussetzungen und Planungen entspricht, die die alliierte Führung bei ihrem Stoß gegen Europa aufstellte. Im Anschluß an den Weltkrieg 1914—1918 schrieb einer der bekanntesten britischen Kriegsgeschichtler: „Das doppelte Blutopfer der Somme- und der Flandernschlacht, die man sofort mit der leeren Ausrede zu beschönigen versucht, es habe damit eine entsprechende Schwächung der deutschen Kampfkraft blutig erkämpft werden müssen, hat das britische Kraftbewußtsein schwerstens getroffen und derartig geschädigt, daß es fraglich ist, ob es sich je ganz davon erholen wird.“ In der weiteren Verfolgung dieses Gedankenganges wird das Abgehen von der bewährten alten „mittelbaren Strategie“ als der bitterste Fehler der britischen Kriegsanstrengungen in den Jahren 1914—1918 hingestellt. Der Verfasser bezeichnet als mittelbare Strategie die Methode, andere für sich kämpfen zu lassen, selbst nur total sichere kleinere Operationen zu wagen, im übrigen aber die anderen Gegner des Hauptfeindes so lange mit Geld und Material zu unterstützen, bis dieser tatsächlich um den Frieden bittet, ehe das blutige Wagnis einer Entscheidungsschlacht notwendig geworden. Tatsächlich versuchten die Engländer ja von 1939 ab nicht wieder in den Weltkriegsfehler zu verfallen, sondern jene alte Lehre zu bevorzugen.

Die beiden Methoden ihrer mittelbaren Strategie waren: erstens das Vorschicken anderer Nationen in den Kampf und zweitens der Luftterror. Aber dank der ungeheuren Kraftanstrengungen unseres Volkes und seiner unerschütterlichen Einheit erwiesen sich diese Wege nicht ausreichend, um den deutschen Hauptgegner zum Frieden zu zwingen. Die hundertmal gefürchtete und immer wieder hinausgeschobene Entscheidungsschlacht mußte erzwungen werden. Die Zeit, die Furcht vor neuen Waffen, überhaupt vor der unabwägbar deutschen Kraft, die nur zu unerquicklichen sozialen Verhältnissen im eigenen Land, die drohenden Gespenster der Nachkriegszeit und das Mißtrauen aller gegen alle, das alles peitschte aller Klugheit zum Trotz die Entwicklung voran und trieb die Angelsachsen zum zweiten Male dorthin, wo sie bereits zum ersten Male solch bittere Lehre erhielten und wo sie, ihren eigenen Behauptungen nach 1918 zufolge, nie wieder hätten hingehen dürfen. Daß diese Tatsachen der gelungenen Invasion zum Trotz bestehen bleiben, das beweisen die gegenwärtigen Kämpfe.

wegung der deutschen Truppen setzte ein, die die Anglo-Amerikaner mit Jubel begrüßten und in wilden Prophezeiungen als den Sieg bezeichneten.

Die ereignisreichen Tage liegen zwischen jenen schicksalvollen Tagen und der in der Mitte November erfolgten Feststellung des „Manchester Guardian“, daß der deutsche Widerstand härter sei als je zuvor und daß man sich auf eine lange Dauer der Schlachten gefaßt machen müßte.

Eine neue Situation

In dieser Atempause strömten auf deutscher Seite neue Divisionen zur Westgrenze. Eine Tiefenzone von Stellungen aller Art wurde errichtet, jedes Eindringen in diese Zone vermag nur unter schwersten Opfern erkämpft zu werden.

Wie die neuesten Meldungen erkennen lassen, stehen aber, falls das Wetter den Einsatz der feindlichen Bomber erlaubt, nun auch deutsche Jäger bereit, hier den Kampf aufzunehmen.

Stoß in das britische Selbstbewußtsein

Die Alliierten aber stehen vor der Notwendigkeit, ohne Rücksicht auf Verluste, den Weg weiterhin zu beschreiten, auf dem sie begonnen haben.

Druck und Verlag Marburger Verlags- und Druckereiges. m. b. H. — Verlagsleitung Egon Baumgartner, Hauptschriftleitung Anton Gerschack, beide in Marburg a. d. Drau, Burgstraße 6.

Ein Mann stolpert aus dem Niemandsland

„Good Evening - wo ist Deutschland?“ — Abenteuerliche Flucht eines Abgeschossenen

(PK) Bei der Luftwaffe, im November

Sie hielten ihm eine Maschinenpistole vor die Brust und brachten ihn zu ihrem Kompaniechef. Dort sollte er reden. Er konnte nicht.

Er war der Obergefreite L. Mittelgroß, 24 Jahre, im Zivilberuf Laborant, Bordschütze in einem Nachtjagdverband im Westen.

„Treffer im Tank“

Vor Jahren wurde er im Osten schwer verwundet, heilte aus, meldete sich freiwillig, flog. Bis diese Nacht über Belgien kam.

ten die nächste Straße entlang. In einer Waldpassage erwischten sie ein anderes Opfer.

Zurück jetzt, ihre Zeit ist um. Die Front schiebt sich heran. Höhenflug. In den Sauerstoffmasken nieselt manchmal eine feine Feuchtigkeit.

„Treffer im Brennstofftank“, meldet eine Stimme nach vorn. Befehl vom Flugzeugführer: aussteigen! Sie springen in die Nacht.

Das Fenster mit den Fähnchen

Der Abprung verstreut die Männer, der Schütze landet auf einer Weide 10 Meter neben einer Kuh. Er macht sich vom Fallschirm frei und findet zu einer Straße.

„Sei vorsichtig“, denkt der Obergefreite, „und spiele mal lieber erst den Engländer“ und ruft hinauf, was ihm gerade einfällt.

England hat den Balkan aufgegeben

Subaschitsch in Moskau ausgeschaltet — Belgrad-Moskauer Pläne

rd Bern, 23. November

Während der sogenannte Premierminister der Exiljugoslawen, Subaschitsch, nach mehrfachem Zögern zur Entgegennahme von Befehlen in Moskau eingetroffen ist,

Sein Programm ist eine Union, die sich aus den Sowjetrepubliken Serbien, Mazedonien, Montenegro, Kroatien, Bosnien usw. zusammensetzen soll.

Mit dem Zustandekommen einer derartigen Balkan-Sowjetunion wäre eine politische Situation in Südosteuropa geschaffen, die nicht nur eine schwere Bedrohung für die Türkei, sondern erst recht für die Mittelmeeropposition der Engländer bedeutet.

eingreifen und hat auch Subaschitsch die Fahrt nach Moskau nicht ersparen können.

Der nationale Lebenswille der südosteuropäischen Völker ist nunmehr die einzige Abwehr gegen den beschleunigten Bolschewisierungsversuch, wie ihn jetzt Tito auf Moskaus Geheiß unternimmt.

Die Herrschaft Lembach bei Marburg

Der Name Lembach ist den Marburgern sehr geläufig. Doch kaum einer von ihnen, der am Sonntagmorgen hinauswandert, mag das Gefühl haben, daß dieser Ort einmal mehr bedeutete als das Ausflugsziel für eine Weinreise.

Schon der Name hat etwas in sich. Verwundert fragt einer: „Wieso denn? Was soll an einem lehmigen Bach Besonderes sein?“ Gewiß nicht, es wäre das nur der Gegensatz zum Feinstritzbach, der Klarbach bedeuten soll.

Wohr also der Name? Er kommt aus dem Mittelhochdeutschen und bedeutet soviel wie Hügel. Und hier gibt es auch einen ganz stattlichen. Aber in der Umgebung stehen noch andere, und doch heißen sie nicht Lemberg?

St. Paul, das hier reich begütert war; Verkäufe von Weingärten und Äckern. — So verkauften sie 1370 drei auf dem Burgberg gelegene Weingärten dem Bischof von Gurk.

Die Familie war stets sehr kinderreich. Daher zersplitterte ihr Besitz durch Teilungen, und schließlich ging sogar ihre Stammburg mit der Herrschaft in fremde Hand über, zu einer Zeit, da noch Lembacher lehnten.

Wie und wann die Herrschaft an die Grafen von Cilli kam, ist ganz unbekannt, vermutlich durch Kauf. Sie verlehnten sie. So 1427 dem kroatischen Grafen Frank von Korbau.

Außenseite der Kirche ist ein hervorragendes Meisterwerk. Sie segnete 1597, er zwei Jahre später das Zeitliche.

1666 erwarb das Kloster St. Paul die Herrschaft um 25.584 Gulden. Als das Kloster 1782 aufgehoben wurde, fiel sie an den Staat und wurde mit dem Viktringhof gemeinsam in Marburg verwaltet.

Universitätsprofessor Dr. Hans Pirchegger

Um Kopf und Krage

In der Schlacht bei Zornsdorf führte der berühmte Reitergeneral von Seidlitz den linken Flügel der preußischen Kavallerie. Als diese in ihrem ersten Angriff steckenblieb, wartete Seidlitz einen günstigeren Augenblick ab.

Vor einem bergischen Städtchen stand einstmals ein Galgen. An diesem sollte eines Tages ein Knecht des Schinderhannes, ein schweigsamer und mürrischer Mann, gehangen werden.

Wieder Klopfen ans Fenster. Ein Mädchen beugt sich vor im ersten Stock. Jetzt ist er ganz Obergefreiter: „Kleines Fräulein“, sagt er, „ich bin abgeschossener deutscher Flieger, will zurück, wo bin ich?“

Die dritte Nacht

L. flucht und taucht sofort ins Dunkel. Hinter sich hört er Rufe. Auf einem toten Schienenstrang geht es ostwärts. An einem Bahnhof vorbei und mühsam über eine zerstörte große Brücke hinweg.

Dunkel grummelt von vorn die Front. Hunger peinigt ihn und Durst. In der zweiten Nachthälfte stößt er auf eine Nachschubstraße.

Es geht um Dörfer herum, durch Stacheldrahtzäune. Der Himmel bezieht sich. Er verirrt sich etwas und gerät in Nordrichtung. Wieder kommt ein quälender Tag im Gebüsch.

Gegen 23 Uhr geht es durch Panzerhöcker. Von allen Seiten fauchen die Einschläge der weittragenden Artillerie. Das Gehen ist so sauer.

Mag kommen, was will

An einem Bergabhang kippt er zusammen. Niedrige Birken stehen in der Nähe. Er saugt den Tau von den Blättern und von den Gräsern am Boden.

Die Erde ist vertrittert. Artillerie- und Granatwerfererschläge bumsen rundum. Zielgel fallen scheppernd von den Dächern. Er läuft und läuft, die Pistole in der Faust und bereit, jeden anzuspringen und zu erschießen.

Verdreht, gehetzt und halb verhungert. Die drei Tage des Obergefreiten L. sind zu Ende. Kriegsberichterstatter Harald Jansen

Aus dem Kulturleben

Von Josef Friedrich Perkonig erschien im NS-Gauverlag Steiermark in vierter Auflage „Das Zauberbündel. Das Volk in den Alpen erzählt“ und „Kärnten, deutscher Süden“ in vierter Auflage.

Im 75. Lebensjahre starb der Berliner Kammeränger und Professor an der Hochschule für Musik Julius von Raatz-Brockmann.

Der Beethoven-Roman „Musik auf dem Rhein“ von Heinrich Zerkulen erschien jetzt auch in tschechischer Sprache.

Das Deutsche Kulturinstitut in Lissabon hat einen Herder-Preis ausgeschrieben, der für die beste Arbeit über den Einfluß der Völkerverständigung auf die portugiesische Literatur bestimmt ist.

Der Mann, der das Auto schuf

Karl Benz und sein Werk — Er wäre nun ein Hundertjähriger

Nur wenige Erfindungen haben eine derartige Umwälzung auf vielen Gebieten der modernen Technik hervorgerufen, wie die Erfindung des Verbrennungsmotors. Das gesamte Verkehrswesen, ferner alle Gebiete der Technik, soweit die Kraft als Motor benötigt wird, die Flugzeugindustrie nichts wäre denkbar ohne diese geniale Erfindung. Aber auch die gesamte Kriegsproduktion wäre ohne die motorische Kraft der Verbrennungsmaschine völlig unmöglich. Zwei deutsche Männer sind es, die hier, jeder für sich, bahnbrechend gewirkt und Großes geleistet haben, Benz in Mannheim und Daimler in Cannstadt. Jeder hatte sein klar abgestecktes Ziel vor Augen. Auch Daimler wollte nach den ersten glücklichen Erfolgen mit seinem ersten Verbrennungsmotor ein brauchbares Fahrzeug schaffen, das nicht an die Straße gebunden ist. Benz hatte schließlich die Genugtuung, daß seine Erfindung, die Schöpfung des schienenlosen Fahrzeuges, auch äußerlich anerkannt wurde. Seine Arbeit, die er vor sechzig Jahren begann, hat reiche Früchte getragen.

Karl Benz, das einzige Kind eines im Dienste verunglückten Lokomotivführers, wurde am 25. November 1844 in Mühlburg (Baden) geboren. Die Mutter setzte alles daran, dem aufgeweckten Knaben eine gute Erziehung und Schulung zu sichern. Neunjährig finden wir ihn bereits als Schüler am Karlsruher Lyzeum, 16jährig als Student der Maschinenkunde an der Polytechnischen Schule in Karlsruhe. Während seiner Studienzeit tauchten die ersten „Kraftmaschinen der Zukunft“ auf. Hierdurch wurde Benz lebhaft angeregt, ein „schienenloses Fahrzeug“ zu schaffen. Er wollte die Lokomotive aus ihrer Zwangsläufigkeit befreien. Von diesen Ideen an deren Ausführung damals noch nicht zu denken war, ist Karl Benz nicht wieder losgekommen, aber er hat trotz starker beruflicher Inanspruchnahme und inmitten der zahlreichen Sorgen als selbständiger junger Unternehmer immer wieder diesem Ziele des „pferdelosen Wagens“ einen großen Teil seiner Arbeit gewidmet.

Nach dem Tode seiner Mutter machte sich Benz im August 1871 mit einer kleinen mechanischen Werkstätte in Mannheim selbständig. Das Geschäft ging aber schlecht, und alle Versuche, gangbare Artikel für den Baubedarf

auf den Markt zu bringen, schlugen fehl. Schließlich wurde die Werkstatteinrichtung gepfändet. Um diese Zeit beschäftigte sich Benz wieder intensiver mit dem Problem der Gasmotoren, die damals schon als Viertaktmotoren liefen, als solche aber patentrechtlich geschützt waren. Benz schuf einen Zweitaktmotor und gründete schließlich eine eigene Firma, die in verhältnismäßig kurzer Zeit einen großen Aufschwung nahm. Die ortsfesten Zweitaktmotoren machten im In- und Auslande ihren Weg, aber Karl Benz war mit seinem ganzen Sinnen und Trachten dabei, ein durch motorische Kraft zu betriebsfähiges Straßenfahrzeug zu schaffen. Es kam darauf an, einen Motor mit wesentlich höherer Drehzahl zu schaffen, der überdies leichter an Gewicht sein mußte. Benz konstruierte nicht nur diesen brauchbaren Motor, sondern auch das entsprechende Fahrgestell dazu, und verband beides zu einer organischen Einheit. Im Spätherbst 1886 war das Fahrzeug fertig, und vom Frühjahr 1886 an unternahm Karl Benz mit seinem „Patent-Motorwagen“ die ersten Fahrten. Daß Karl Benz die größten Schwierigkeiten auf den Landstraßen durch die polizeilichen Vorschriften hatte, daß er fast alle Ver-

rücker angesehen wurde, hielt ihn aber nicht ab, immer weitere Fernfahrten zu unternehmen. Schließlich verboten die Behörden solche Fahrten entweder vollständig oder machten sie durch die unnützigsten Einschränkungen fast unmöglich.

Im Jahre 1890 traten zwei neue Teilhaber in die Firma ein, so daß eine geordnete kaufmännische Führung des Unternehmens ebenso gesichert war, wie der Aufbau einer erfolgreich arbeitenden Verkaufsorganisation. Karl Benz konnte sich jetzt unbeschwert mit seinem ganzen Können der Schaffung ständig neuer und immer wieder verbesserter Fahrzeugtypen widmen. Der „Benz-Wagen“ eroberte sich im In- und Auslande einen ständig ausgedehnteren Markt. Kurz vor der Jahrhundertwende wurde die seitherige offene Handelsgesellschaft in eine Aktiengesellschaft mit einem Kapital von drei Millionen Mark umgewandelt; die Aktien blieben im Alleinbesitz der drei Gründer. Leider kam es bald darauf zu Zerwürfnissen der neuen Teilhaber mit Benz, so daß dieser verärgert und verdrossen schon am 21. April 1903 aus dem Vorstand des eigenen Werkes austrat und sich lediglich auf seine Mitarbeit im Aufsichtsrat der Gesellschaft beschränkte. Am 4. April 1929 ist er in Ladenburg gestorben. Seine Frau Berta, die tatkräftigen Anteil an seinen Erfolgen hatte, starb erst Anfang Mai 1944 in hohem Alter.

Soldaten der alten Römer mit Beinprothesen

Schon das Altertum kannte Methoden, eingebüßte menschliche Gliedmaßen durch künstliche zu ersetzen. Die Anfertigung von Prothesen war sowohl Griechen und Römern wie den alten Indern geläufig, welche strafweise abgeschnittene Nasen, Ohren und Lippen durch Gipsnachbildungen ergänzten.

Aus der Zeit vor den Punischen Kriegen (etwa 300 vor der Zeitwende) existiert ein bei Capua in einem Römergrab gefundenes Bein aus feinen Bronzeplatten, die über einen hölzernen Kern genagelt waren, während zwei eiserne Längsschienen, mit Lochung über dem Abschlußrand, zum Anschließen des Beines dienten.

Bei Gliederamputationen benutzten die Hellenen, wie der griechische Arzt Dioskurides (etwa 50 nach der Zeitwende) berichtet, zur Narkose und Schmerzlinderung Alraunwurzel und Bilsenkraut oder sie elektrisierten den Patienten durch Auflegen eines Zitterrochen.

Künstliche Zähne schienen erst seit dem Mittelalter bekannt zu sein, ebenso künstliche Augen, die zu Beginn des 16. Jahrhunderts aus

emailiertem Gold gefertigt wurden, während Star-Operationen bereits 2000 Jahre vor der Zeitwende bekannt waren.

Auch die historische eiserne Hand Götz von Berlichingens hatte im Mittelalter und schon in der Antike berühmt gewordene Vorbilder. So trug ein um 1400 bei Alt-Ruppin ertrunkener Ritter eine künstliche Rechte, die zusammen mit den Waffen des Ertrunkenen 400 Jahre später im Flußbett des Rheins bei Regulierungsarbeiten gefunden wurde.

Der römische Forscher Plinius (23 bis 79 nach der Zeitwende) rühmt in seinem Werk „Naturgeschichte“ die Heldentaten des Sergius Silus, der im Kriege gegen Hannibal (218 bis 201 vor der Zeitwende) seine Hand einbüßte, sie durch eine eiserne ersetzte und mit ihr wahre Wunder an verwegenen Draufgängerum vollführte. Das schöne Wort, das Plinius für ihn fand, gilt auch für jeden einzelnen unserer Kriegsverwundeten: „Andere waren Sieger nur über Menschen, aber er hat sogar das Schicksal besiegt!“

Erhita Mauser.

Für die Frau

Staub und Regen gibt Flecke

Im Spätherbst, der oft unverhofft Regengüsse vom Himmel schickt, ist eine gründliche Pflege der Kleidung besonders wichtig, um die vorhandenen Bestände zu erhalten. Nicht jeder trägt auf Schritt und Tritt einen Schirm bei sich. Die meisten Mäntel vertagen ja auch einen kleinen Regenguß, besonders wenn sie danach sofort zum Trocknen auf einen Bügel gehängt werden. Anders ist es jedoch, wenn Mäntel, Jacken oder Hüte staubig sind. Dann verursacht jeder Regentropfen sofort einen Fleck, der nicht so leicht zu entfernen ist. Auch mit den Hüten ist es nicht anders. Sind sie grau und schrecklich und unansehnlich geworden, dann ist das meistens das Ergebnis mangelnder Pflege. Gerade in diesen Wochen muß sowohl der Hut wie der Mantel täglich gründlich abgebürstet werden — dann schadet ihnen auch der Regen nichts.

Wenn Kleidungsstücke vom Regen stärker durchnäßt sind, müssen sie besonders sorgfältig behandelt werden. Nichts bringt einen Mantel rascher aus der Form, als die üble Gewohnheit, ihn in feuchtem Zustande nur einfach an der kleinen Schleppe innen am Kraagen aufzuhängen. Jeder Mantel muß zum Trocknen über einen Kleiderbügel gehängt werden. Kurze Jacken kann man auch über eine Stuhllehne geben.

Sind Filzhüte von starken Regentropfen naß geworden, so ist es ratsam, zu Hause die Tropfen mit einem weichen Tuch abzutupfen. Danach wird der Hut zum Trocknen aufgehängt, am besten eignet sich ein Hutständer, hat man keinen, tut es ebensogut ein entsprechender umgestülpter Topf.

Einkauf von Winterhandschuhen

Teilweise bestehen noch Unklarheiten über den Einkauf von Winterhandschuhen. Nach den erlassenen Vorschriften rechnen die Winterhandschuhe zu den Bekleidungsgegenständen, für deren Einkauf die Kleiderkarten der Männer und Frauen gesperrt worden sind. Die Winterhandschuhe können also im allgemeinen nur gegen Bezugsscheine bezogen werden, die natürlich nur bei dringendem Bedarf ausgestellt werden. Auf Punkte können nur solche Volksgenossen Winterhandschuhe kaufen, die im Besitz der Zusatzkleiderkarte für Schwerfliegergeschädigte, für werdende Mütter und für Burschen und Mädchen sind sowie diejenigen, die wie die Selbstkleider der Wehrmacht Kleiderkarten mit Vorrangberechtigung haben. Auch für Knaben und Mädchen sowie Kleinkinder können auf gültige Punkte ihrer Kleiderkarten ohne weiteres Winterhandschuhe eingekauft werden.

Wild und Vogel als Eichelliebhaber

Nicht nur für die Rehe, Hirsche und Wildschweine sind Eicheln ein vielbegehrtes Futter, nach dem sie selbst dann noch eifrig suchen, wenn schon der Schnee die Fluren deckt, sondern auch eine ganze Anzahl von Vögeln sind leidenschaftliche Eichelliebhaber. Zu ihnen gehört vor allem der Eichelhäher, der die braunen Früchte auch noch als Wintervorrat hamstert und in allen möglichen Verstecken, in Mauerlöchern, hohlen Bäumen oder auch in leeren Nestern von Eichhörnchen verstaut und stundenlang nichts anderes tut, als sich Vorräte für diese Verstecke zusammenzutragen. Dabei ist er auch ein schlimmer Nußräuber. Sehr erpicht auf Eicheln sind ferner die Wildtauben, die großen Ringeltauben, die, wenn sie im Herbst auf ihren Zügen nach dem Süden auf gute Eichelgebiete treffen, dort haltmachen, wahre Massen von Eicheln und Bucheckern vertilgen. Wird zum Winter zu die Insektennahrung knapper, dann läßt sich auch der Fasan die Eicheln schmecken.

Zucht reinrassiger Bienen

Zum Schutze der Zucht reinrassiger Bienen haben verschiedene sächsische Landräte vorbildliche Anordnungen erlassen. Danach dürfen beim Vorhandensein einer Reinzucht-Königinbelegstelle im Umkreise von drei Kilometern keine Bienenvölker eingeführt, aufgestellt oder gehalten werden. Im anschließenden Zweikilometer-Schutzkreis sind alle darin aufgestellten oder zur Aufstellung gelangenden Bienenvölker auf das Vatervolk der Reinzuchtbelegstelle umzuweiseln, zu überwachen und ihre Königinnen zu zeichnen.

Mit 78 Jahren im Rüstungsbetrieb

Ein leuchtendes Vorbild an Einsatzbereitschaft gibt der 78jährige ehemalige Leinweber und Hausierer August Lustermann in einem kleinen Ort auf dem Eichsfeld, der in diesen Tagen seine goldene Hochzeit feierte. Als 73jähriger hätte er bei Ausbruch des Krieges mit gutem Gewissen weiter seine kleine Landwirtschaft betreiben können, weil er sich aber mitverantwortlich für das Schicksal des Vaterlandes fühlte, meldete er sich schon in den ersten Kriegstagen freiwillig und arbeitet bis heute nun schon fünf Jahre lang als jetzt 78jähriger in einem Rüstungsbetrieb.

Aus Eifersucht 10 Tage im Schrank

Krankhafte Eifersucht führt häufig zu den tollsten Szenen, aber der Fall, der jetzt ein Madrider Gericht bewog, eine in Spanien außerordentlich seltene und nur schwer zu erlangende Ehescheidung auszusprechen, dürfte, wegen seiner Groteske doch allein dastehen. Seit Jahren quälte Don Cusanto seine Frau Isabella durch sein Mißtrauen und kürzlich machte er eine Generalprobe, um sich von der ehelichen Treue seiner Gattin zu überzeugen. Er erklärte, drei Wochen verreisen zu müssen, versorgte sich heimlich mit Lebensmitteln für zwei Wochen, fuhr zum Bahnhof, kehrte aber von dort heimlich zurück und

sperre sich in einen Kleiderschrank ein. Zehn Tage hielt er darin standhaft Wache, dann brach er mitten in der Nacht in einen Tobsuchtsanfall daraus hervor und erschreckte seine arglos schlafende Frau derart, daß sie ein schweres Nervenfieber davontrug, an dem sie wochenlang darniederlag.

50.000 RM Geldstrafe für verbotenen Tauschhandel. Wegen verbotenen Tauschhandels hatte sich ein Mann aus Crimmitschau vor dem Zwickauer Amtsgericht zu verantworten. Er hatte einen in seinem Betrieb hergestellten Ofen an einen Besteller geliefert mit der Bitte, ihm den Ofen mit Obst und alkoholischen Getränken zu bezahlen. Unter Berücksichtigung verschiedener Milderungsgründe bestrafte ihn der Amtsrichter mit 50.000 RM Geldstrafe oder einem Monat Gefängnis.

Das Gift in der Schnapsflasche. Beinahe hätte ein Hofmeister in Wulfersdorf (Thüringen) den Leichtsinns, Atznatron in eine Schnapsflasche zu füllen, mit dem Tode bezahlt. Er trank aus der Flasche und nur dadurch, daß man ihm schnell Brechmittel reichte, kam er glimpflich davon. Dieser Fall beleuchtet wieder einmal den Unfug, Gift oder ätzende Flüssigkeiten in Flaschen zu füllen, die für gewöhnlich der Aufnahme von Getränken dienen.

WAFFEN GEGEN KOHLENKLAU.

Das Luftgift

Erste Waffe gegen Kohlenklaub! Bei Beginn der Heizperiode rechnen wir scharf mit ihm und stellen uns einen genauen Heizplan auf. Wir teilen gut ein, weil wir wissen, daß auch ein bescheidener Kohlenvorrat bis zum Frühjahr reichen muß.



Seid auf der Hut und trefft ihn gut!

Lichtspiel-Theater

Burg-Kino. „Der verlorene Sohn.“ Mit Louis Trenker. Für Jugendliche zugelassen! — Sonderveranstaltungen: Freitag und Samstag, 12.45 Uhr, „Der Meinelbauer“ mit Eduard Köck. Für Jugendliche unter 14 Jahren nicht zugelassen! — Ab Sonntag: „Ein schöner Tag“.

Kino Brunnorf. 24. bis 26. November: „Der rettende Engel.“ Jugendverbot.

Burglichtspiele Cilli. Vom 24. bis 30. November: „Der Fuchs von Glanarvoon“ mit Olga Tscherevova, C. L. Diehl, Ferdinand Marian. Ein Film nach dem Roman von Nicola Rohn.

Volksbildung

Der Balladenabend. Kammer Sänger Herbert Ahlsen am 24. November 1944 findet nicht statt.

Familien-Anzeigen

In tiefstem Schmerz geben wir die traurige Nachricht, daß mein innigstgeliebter Gatte, unser Sohn, Schwiegersohn, Bruder, Schwager und Onkel

August Bukowetz Grenadier
im Alter von 27 Jahren am 16. September 1944 an der Ostfront gefallen ist.
Marburg/Drau, Luttenberg, am 22. November 1944. 8450

In tiefer Trauer, Karoline Bukowetz, geb. Otschko, Gattin; Elisabeth und Markus Bukowetz, Eltern; Maria u. Johann Otschko, Schwiegereltern, sowie alle übrigen Verwandten.

Schmerzzerfüllt geben wir allen die traurige Nachricht, daß unsere innigstgeliebte Mutter, Schwiegermutter u. Großmutter, Frau

Maria Kristan, geb. Essig
im Alter von 69 Jahren und unser lieber Bruder, Schwager und Onkel, Herr

Ferdinand Kristan
Angestellter der Reichsbahn
im Alter von 47 Jahren einem feindlichen Luftangriff zum Opfer gefallen sind. Das Leichenbegängnis unserer Lieben findet am Freitag, dem 24. Nov. 1944, um 16 Uhr auf dem Franziskaner-Friedhof in Drauwelz statt.
Marburg/Drau, Graz, am 22. November 1944. 8448

In tiefer Trauer: Willi und Karl, Söhne und Brüder; Maria u. Just, Schwiegereltern und Schwägerinnen; Ferry und Niki, Enkelkinder und Nefen; Familien Mois, Prentz.

Für die liebevolle Anteilnahme, die uns anlässlich des Todes unseres unvergesslichen

Albert
entgegengebracht wurde, sagen wir vielen, herzlichsten Dank!

Pettau im November 1944.

Familie Albert Scharner.

Kleine Anzeigen

Zu verkaufen
Junge schwere Ferkel samt Raib zu verkaufen. Antrags Wagnerl Fraß, Marburg, Tegethoffstr., 69. 8438-3

Gesund durch den Lillienfeldschen Elektroden-Inhalations-Apparat. Oberteil kann als Tauchsieder verwendet werden. Stück RM 29.80. Rasierklingschleifer 2 RM. Solange Vorrat. M. Lillienfeld, (11b) M.-Ostau 3, Oderfurt, Schleißl. 6. 4126-3

12 Stück Holzbetten, zwei- und drei- 40 RM, mit dazugehörigen doppelten Holzkästen, für ein Lager geeignet, je 45 RM, zu verkaufen bei R. Holzer, Marburg/Drau, Tegethoffstr. 43. Anfragen nur vormittags. 8451-3

Photoapparat, 30 RM. Bücher für Knaben von 3—20 RM, zu verkaufen. Koko-schnegestr. 5/1. St. 8439-3

Zu tauschen
Tausche schön gewebten kroatischen Teppich gegen gut erhaltene Damensportschuhe Nr. 36. Angebote unter „Teppich“ an die M. Z. 8405-14

Hutschpferd tausche ich für Kleidungsstücke für 3jährigen Jungen, Kärntnerstraße 34/1, rechts. 8410-14

Tausche 2 Paar tadellose Herrenschuhe Nr. 42 für 1 Paar gut erhaltene Damenschuhe Nr. 39. Horvat, Marburg/Drau, Unterrotweinerstr. Nr. 44. 8394-14

Lange Hose wird gegen abgetragene Lederhose zu tauschen gesucht. Unter „Cilli 40“ an M. Z. Cilli. 4105-14

Für guten Batterie-Empfänger gebe tadellose Damen- und Herrenkleidung. Anträge unter „Dringend 40“ an die M. Z. 8349-14

Silberne Damenarmbanduhr tausche gegen erhaltenen, tiefen Kinderwagen. Anfragen Brunnorf, Blumengasse 12. 8447-14

Zu kaufen gesucht
Kindergeschule oder Kindertischsessel zu kauf. gesucht. Znamergasse 8, Jahn. 8420-4

Klein-Auto von Arzt dringend gesucht. Angebote an Dr. Weydowsky, Fraubheim bei Marburg/Drau 8271-4

Stellengesuche
Ältere Witwe sucht Stelle als Wirtschaftlerin in Haushalt. Zuschriften unter „Eigene Möbel“ an die M. Z. 8440-5

Ältere Frau sucht sofort Hausbesorgerposten, hat keine Möbel. Zuschriften an Klara Mann, postlagernd Postamt 2, Marburg/Drau. 8424-5

Suche Posten in Haushalt od. zu älterem Ehepaar (Landwirtschaft bevorzugt). Zuschriften unter „Verlässliche Kraft“ an die M. Z. 8433-8

Tausche schön gewebten kroatischen Teppich gegen gut erhaltene Damensportschuhe Nr. 36. Angebote unter „Teppich“ an die M. Z. 8405-14

Hutschpferd tausche ich für Kleidungsstücke für 3jährigen Jungen, Kärntnerstraße 34/1, rechts. 8410-14

Tausche 2 Paar tadellose Herrenschuhe Nr. 42 für 1 Paar gut erhaltene Damenschuhe Nr. 39. Horvat, Marburg/Drau, Unterrotweinerstr. Nr. 44. 8394-14

Lange Hose wird gegen abgetragene Lederhose zu tauschen gesucht. Unter „Cilli 40“ an M. Z. Cilli. 4105-14

Für guten Batterie-Empfänger gebe tadellose Damen- und Herrenkleidung. Anträge unter „Dringend 40“ an die M. Z. 8349-14

Silberne Damenarmbanduhr tausche gegen erhaltenen, tiefen Kinderwagen. Anfragen Brunnorf, Blumengasse 12. 8447-14

Zu kaufen gesucht
Kindergeschule oder Kindertischsessel zu kauf. gesucht. Znamergasse 8, Jahn. 8420-4

Klein-Auto von Arzt dringend gesucht. Angebote an Dr. Weydowsky, Fraubheim bei Marburg/Drau 8271-4

Stellengesuche
Ältere Witwe sucht Stelle als Wirtschaftlerin in Haushalt. Zuschriften unter „Eigene Möbel“ an die M. Z. 8440-5

Ältere Frau sucht sofort Hausbesorgerposten, hat keine Möbel. Zuschriften an Klara Mann, postlagernd Postamt 2, Marburg/Drau. 8424-5

Suche Posten in Haushalt od. zu älterem Ehepaar (Landwirtschaft bevorzugt). Zuschriften unter „Verlässliche Kraft“ an die M. Z. 8433-8

Kraftwagenlenker für leichten Wagen sucht Stelle. Zuschriften unter „Kraftwagenlenker“ an die M. Z. 8432-5

Offene Stelle:
Gesucht wird anständige Winzerfamilie mit 3 bis 4 Arbeitsskizzen für Weinbergen in der Nähe Marburgs. Anfragen Wagnerl Fraß, Marburg, Tegethoffstraße 69. 8437-6

Bedienerin gesucht, Dr. Bohte, Weinbauge 15, zu melden Reiserstraße 3. 8398-6

Zu vermieten
Ältere Frau wird als Mißbewohnerin gesucht. Murnayr, Schillerstr. 20, 8434-7

Heirat
Müchte guten und treuen Lebenskameraden zwischen 30 und 40 Jahren kennenlernen. Bei schuldlos geschieden. Zucht, unter „30 bis 40“ an die M. Z., Marburg/Drau. 8418-12

Verloren
Lichtgrauer Lederhandschuh am 16. 11. 1941 von Thesen bis Marburg verloren. Der ehrliche Finder wird gebeten, denselben gegen Belohnung bei der Firma Jos. Martinz, Herrng. 18, abzugeben. 8429-13

Akten: cha mit Dokumenten und anderen Sachen vom Wienergraben 177 bis Kärntnerbahnhof verloren. Der ehrliche Finder wird gebeten, die Sache im Wienergraben oder im Kärntnerbahnhof, Werkküche, abzugeben. 8448-13

Wolffshund, Rüde, mit Lederhalsband, hört auf Lux, entlaufen. Abzugeben gegen Belohnung. Seltischg. Mallkg. 5. 8430-13

FAMILICHE ANZEIGEN

Aufgebot von Wertpapieren. Auf Antrag des Josef Cäsar, Werkmeister beim 5. Regiment Sperr, Feldpostnummer L 54 066, wird das angeblich in Verlust geratene Einlagepapier der Volksbank in Marburg/Drau Nr. 3400, lautend auf den Namen Anna Cäsar, mit dem Stand am 6. 10. 1944 mit 1480 RM ausgeboten. Der Inhaber wird aufgefordert, dasselbe binnen 6 Monaten vom Tage der Kundmachung des Aufgebotes bei Gericht vorzuweisen; auch andere Beteiligte haben ihre Einwendungen gegen den Antrag zu erheben. Sonst würde das Einlagebuch nach Ablauf dieser Frist über neuerlichen Antrag des Josef Cäsar für kraftlos erklärt werden. 4124

Gericht Marburg/Drau, Abteilung 5, am 15. November 1944.

Heimatliche Rundschau

Aut Plündern steht Todesstrafe

Es entspricht dem gesunden Volksempfinden, daß Plünderer mit dem Tode bestraft werden. Ehrlose Gesellen, die sich bei Luftangriffen aus der Not der anderen einen persönlichen Vorteil verschaffen, sind Geschwüre am Volkskörper, die rücksichtslos ausgeschnitten werden müssen. Das Verbrechen wird dabei nicht nach dem Wert des geplünderten Gegenstandes gemessen, sondern nach der gemeinen Gesinnung, die aus der Handlung des Plünderers spricht. Der Bombengeschädigte hat Anspruch auf den Schutz des Staates bis zum letzten Stück seines Besitzes. Jeder Gegenstand, den jemand für mitnehmerswert hält, hat auch noch Wert für seinen ursprünglichen Besitzer. Es kann dem einzelnen nicht überlassen bleiben, darüber zu entscheiden, ob eine Sache wert- oder herrenlos ist. Infolgedessen ist der Begriff „Plündern“ sehr weit zu fassen: Er gilt während des Luftangriffs und danach, und zwar für jeden Ort, für das Entwenden von Gegenständen aus infolge von Luftangriffen geräumten, offenen wie geschlossenen Wohnungen und auch für jeden anderen vorläufigen Unterbringungsort von gerettetem Besitz. Das Rechtsempfinden des Volkes verlangt, daß jede Straße ein ungefährdeter Abstellplatz für jedes Gut sein muß. Bei erwiesener Plünderung ist der Richter verpflichtet, auf Todesstrafe zu erkennen.

Deutscher Volkssurm Marburg

Sonntag, 26. November 1944, findet im Kreis Marburg-Stadt eine Nachmusterung zum Volkssturm statt. Alle Männer zwischen 16 und 60 Jahren, die an dem 28. und 29. Oktober 1944 durchgeführten Musterung nicht teilnehmen konnten, haben sich Sonntag, 26. November 1944, ausnahmslos, auch wenn sie keinen Stellungsbeleg erhalten haben, in ihrer Ortsgruppendienststelle zur Musterung einzufinden. Zu melden haben sich auch alle neu seit dieser Zeit Zugezogenen sowie in einem Arbeits- oder Dienstverhältnis im Kreis Marburg-Stadt eingetretene Personen dieser Altersgrenzen.

Densiblere Marburger Blockfrauen

Immer mehr ist es notwendig, den Kriegsanforderungen in höchstem Maße Rechnung zu tragen, auch im Hinblick auf die Einsparung von elektrischem Strom. Immer wieder sind Vorschläge mannigfacher Art an die Hausfrauen ergangen, die zum Teil Erfolg gehabt haben. Nun ergeht der Ruf, noch intensiver nach dieser Seite einzuwirken, an die Blockfrauen des Steirischen Heimatbundes, die sich im Laufe der vergangenen drei Jahre schon in den einzelnen Familien ein gewisses Heimatrecht erworben haben und deren Mithilfe immer begrüßt wird. Sie sind es, die auch in diesen Tagen den Hausfrauen vorbildlich mit Rat und Tat zur Seite stehen. Jetzt sorgt die Blockfrau dafür, daß in den Kronleuchtern nicht sämtliche Lampen benutzt, daß die Heizöfen, die besonders große Stromfresser sind, stillgelegt werden, daß von mehreren Familien, die eventuell als Ausgebombte eine gemeinsame Unterkunft haben, nur ein Rundfunkapparat in Betrieb ist, an dem auch gemeinsam die Luftalarmmeldung abgehört wird. So wird die Blockfrau auch in den kommenden Monaten immer wieder den Weg von Haus zu Haus nehmen und dort nicht als Kontrolleurin, sondern als liebe Beraterin angesehen werden.

Vereinfachung bei Waffenscheinen. Zur Vereinfachung der Verwaltung und zur Ersparrung von Papier und Lichtbildern können Waffenscheine bis auf weiteres durch einen Vermerk auf der Rückseite um höchstens drei Jahre verlängert werden. Die Verlängerung kann auch erfolgen, wenn der Antrag in angemessener Frist nach Ablauf der Gültigkeit des Waffenscheines gestellt wird.

Neue Anchriften der Marburger Zeitung

Die Schriftleitung der „Marburger Zeitung“ befindet sich nunmehr in den Räumen des Amtes Volkshilfe Marburg-Stadt, Tegelhofstraße-Ecke Gerichtshofgasse. Die Anzeigenannahme ist in der Buchhandlung des NS-Gauverlages, Tegelhofstraße 11, der Vertrieb in der Burg, Eingang Brandisgasse, untergebracht.

JAN VON WERTH

Ein Reiterroman von Franz Herwig

Abdrucksrechte: Verlag Schwingenstein, München
19 Fortsetzung

Und es hub ein wildes Zechen an, während José Maria in sich gekehrt dabei saß. Mußte er Jan wieder hergeben? Hergeben? Konnte er ihn ewig am Bande haben und nach sich ziehen? — Und dich, José Maria, reizt es dich nicht auch, von der Kriegswoge dich tragen zu lassen? — Unterkriechen irgendwo? Oder allein nach Paris gehen und Worte glatt schleifen, während Jan sich den Sturm blutiger Affären um die Ohren brausen läßt? Und konnte er hoffen, dem Kardinal verborgen zu bleiben, wo Durante noch lebte? — Sich in dieselbe Gefahr begeben, der Jan gerade glücklich entronnen war?

„Hör mal Bursch“, sagte der Wachtmeister zu Jan, und er lachte schon ein wenig. „Ich habe die Schlacht am Weißen Berge mitgeschlagen und den Winterkönig jagen helfen. Du siehst in mir einen Mann von Verdienst. Komm mit, Ich habe mit dem tollen Christian bei Höchst die Klinge gekreuzt. Ich will dich fechten lehren. Denn du weißt ohne Zweifel kaum, wie man einen Degen anfaßt.“

Jan knurrte nur.

„Du sollst einen Goldgulden Handgeld haben, Bursch, und in meinem Kornett dienen. Und ein Gaul wird sich schon beim Troß finden, bis du dir bei der nächsten Affäre einen

Tausend Gramm Weihnachtsfreude

Was unsere untersteirischen Soldaten wohl gerne haben möchten

Wieder naht eine Kriegswihnacht heran, und gewiß grübeln auch alterfahrene Feldpostpäckchen-Absender im Unterland, vor allem aber die vielen Absenderinnen, darüber nach, womit sie ihren Vätern, Söhnen, Brüdern, Gatten und Verlobten und wohl auch manchem Unbekannten eine Freude machen könnten. Die Zulassungsmarken, u. zw. zwei zu je 500 Gramm, sind dem Feldpostbrief bereits entnommen worden, und bis spätestens 30. November, das ist noch eine Woche, muß das Päckchen zu 1000 Gramm (es können auch zwei zu je 500 Gramm sein) bei der Post sein.

1000 Gramm Weihnachtsfreude, das ist nicht allzuviel, wenn man bedenkt, daß neben den Eltern oder der Gattin auch die Geschwister und die Kinder sich beteiligen wollen. Und wer möchte nicht auch dem Freund oder der Freundin einen bescheidenen Platz in diesem Weihnachtspäckchen einräumen, denn manche praktische, wenn auch kleine Überraschung ist hier schon seit Wochen bereitgehalten. So sind dem größten Teil der Absender bereits die Sorgen, was man ins Feld schicken soll, abgenommen, zumal man selbst von früheren Sendungen und aus Feldpostbriefen recht gut weiß, was unsere Soldaten an der Front am meisten erfreut.

Natürlich werden wir in erster Linie auf

praktische und der Jahreszeit entsprechend — auf wärmende Geschenke bedacht sein, die draußen zu unbezahlbarem Werte gelangen, noch dazu, wenn sie von geliebter Frauenhand selbst gearbeitet worden sind. Zu Handschuhen oder Pulswärmern wird sich irgendwie immer ein Woll- oder Peszrestchen finden. Außerdem sollen natürlich die persönlichen Wünsche unserer Soldaten nach Möglichkeit zuerst berücksichtigt werden. Daneben werden ein paar Süßigkeiten zurecht gemacht, für gute Kekse hat wohl jede Hausfrau schon lange gespart.

Nun kommen aber die kleinen Herzengeschenke, die immer besondere Freude erwecken. Lichtbilder sind immer dankbarst entgegengenommene Weihnachtsgrüße. Es gibt aber auch noch andere kleine dankerweckende Kostbarkeiten. Selbstgearbeitete Kalender, mit Zeichnungen, Versen oder Karten ausgeschmückt, oder Notizbücher, dünne Buchbändchen eignen sich recht gut dazu, große Freude zu bereiten.

Nun hüllen wir das ganze in festes Papier, legen ein Tannenreis darauf und, wenn möglich, ein Kerzchen. Und dann aber aufgepaßt, daß der Weihnachtsgruß kein Gramm zu schwer wird, denn sonst käme unser Empfänger um seine Weihnachtsfreude, und das wollen wir doch keineswegs.

Achtung! Achtung! Hier Drahtfunk Marburg

Die Einrichtung des Drahtfunks für die Rundfunkhörer der Stadt Marburg ist durch die regelmäßige Durchgabe der Luftlagemeldungen zu einer nicht mehr wegzudenkenden und allseits dankbar begrüßten Unterrichtung der Bevölkerung geworden.

Auf Grund der bisher gemachten Erfahrungen und als Antwort auf viele Anfragen der letzten Zeit wird folgendes mitgeteilt:

Drahtfunk hört man auf den Wellenlängen 1200 m und 1925 m oder bei Einteilung der Skala in Kilohertz auf 250 oder 155 kHz.

Wer Drahtfunk hören will, muß also auf Langwellenteil umschalten und die angegebenen Wellenlängen oder Kilohertz-einteilung einstellen. Auf diesen Wellenlängen ist normalerweise das Reichsprogramm zu hören.

Bei öffentlicher Luftwarnung läuft das

Reichsprogramm weiter und wird nur zur Durchgabe der örtlichen Luftlagemeldungen unterbrochen.

Bei Fliegeralarm wird auf das durch zwei Gongschläge gebildete Pausenzeichen umgeschaltet.

Luftlagemeldungen werden durch die ersten Takte des 47-er-Marsches angekündigt.

Es empfiehlt sich, ein Rundfunkgerät in den Luftschutzkeller mitzunehmen, damit auch in den Luftschutzräumen die Bevölkerung über die Luftlage unterrichtet ist.

Anfüge auf das Stadtgebiet Marburg oder Feindtätigkeit über der Stadt wird durch die Ausdrücke Marburg oder Raum Marburg gekennzeichnet. Der öfter gebrauchte Ausdruck Flakzone deutet den Wirkungsbereich der Flakartillerie.

Die Fettfrage in Gaststätten

Eine Art Spargemeinschaft zwischen Wirt und Gast wird wesentlich mithelfen, die Fragen zu lösen, die nun aus dem Austausch Fett gegen Fleisch in den Gaststätten entstanden sind. Eine Verlautbarung der Wirtschaftsgruppe Gaststättengewerbe nimmt nun zu dem für den Gast gegenwärtig empfindlichsten Punkt, der Fettmarke, Stellung. Andererseits ist aber auch für den Wirt, der schmackhaftes und kräftiges Essen geben will, die Fettmarke am unentbehrlichsten. Deshalb hat vor einiger Zeit der Leiter der Wirtschaftsgruppe Gaststättengewerbe auch den sogenannten Fettkatalog aufgestellt, der für die meisten Gerichte die Mindest- und Höchstmenge an Fett festsetzt. Eine Revision dieses, nach langer fachmännischer Überlegung aufgestellten Schemas erscheint grundsätzlich kaum möglich. Der Gast, der ja jetzt das Fleisch, das er für Fett- und Nährmittelmärkte erhält, entsprechend einsetzen kann, wird sich daher am besten insofern anpassen, daß er in den Gaststätten Gerichte mit weniger Fett wählt. Der Wirt seinerseits sollte danach streben, möglichst nicht die für ein Gericht zulässige Höchstmenge an Fett zu fordern, sondern er sollte, wo es nur irgendwie angeht, mit dem geringsten Fettbetrag auszukommen versuchen. Das wird freilich nicht immer möglich sein, aber oft lassen sich beim Kochen doch noch bisher wenig oder gar nicht ausprobierte Wege finden.

Todesfälle. In Marburg sind gestorben die 77jährige Straßenschwabenswitzerin Aloisia Kopitsch, geb. Slawitsch, aus der Benzgasse 16 der 54jährige Reichsbahnangestellte Jakob Lestak, aus der Siegfriedgasse 9 der 48jährige Färbereimeister Friedrich Weitzel aus der Mühlgasse 9, der 10jährige Schmiedsohn Franz Lorent-

schitsch aus der Flurgasse 9, die 74jährige Private Maria Kangler, geb. Schober, aus Gutendorf, die 48jährige Private Theresia Medweschek aus der Gutendorferstraße 25, der 16jährige Emil Peternel aus der Weinbaugasse Nr. 30, der 38jährige Schuhmachermeister Martin Goltner aus Lendorf, der 54jährige Arbeiter Armin Dominikus aus Thesen, der 67jährige Elektriker Jakob Lesinschek aus der Carnerigasse 21, die 76jährige Hausgehilfin Juliane Wresnik aus der Haydngasse in Brunnndorf, der 51jährige Schlosser der Reichsbahn Lorenz Repp aus Feistritz bei Rast, der 42jährige Angestellte Josef Riedl aus der Zwentendorferstraße 61, der 62jährige Arbeiter Johann Hadner aus der Luitengasse 20, die 75jährige Hausfrau Theresia Repitsch, geb. Wogrin, aus Pernitzen, Gemeinde Wachsenberg, der Reichsbahnarbeiter Georg Dolinschek aus der Roseggergasse 16, die 69jährige Hausfrau Hermine Voigtmann, geb. Player, aus der Herrengasse 40, der 24jährige Schlosser Silvo Pintschin aus der Strachusgasse 22 in Drauweller, der 59jährige Maschinenführer Johann Petschownik aus der Hindenburgstraße 12, der 34jährige Josef Schinkowetz aus der Magdalengasse 25, das Arbeiterstüchterchen Helene Weber aus der Valentin-Schäffer-Gasse 19, der 81jährige Schmied Leopold Meschogov aus der Stormgasse.

Neue Briefmarken im Protektorat. Die Böhmisch-mährische Post gab ab 21. November 1944 zwei neue Briefmarken heraus, und zwar zu 150 Heller in braunroter und zu 250 Heller in stahlblauer Farbe, beide mit der Abbildung des St.-Veit-Doms in Prag. Der Entwurf der Marken stammt von dem akad. Maler J. C. Condrous, der Stich von dem Stecher U. Goldschmid. Die Marken in sonst üblicher Ausgestaltung haben die Form eines stehenden Rechtecks im Großformat, Rotationszählung und sind im Stahlstichverfahren in Bogen zu 100 Stück gedruckt.

Taptiere Untersteirer

Aus der Ortsgruppe Schober, Kreis Marburg-Land, wurde Leutnant Alois Haber mit dem Eisernen Kreuz II. Klasse ausgezeichnet, aus Kitzerberg 126, Ortsgruppe Pettau, linkes Draufufer, der Obergefreite Franz Schmid.

Kohlenhändler liefern nach Dringlichkeit

Der Kohlenhändler wird oft mit dem Hinweis, daß er noch nicht das Jahressoll voll ausgeliefert habe, um eine Lieferung gebeten, obwohl der Kunde oft noch reichlich Kohlen im Keller hat. Aufgabe des Kohlenhändlers ist es, stets den unter Berücksichtigung der Kriegswirtschaft dringendsten Bedarf zuerst zu versorgen.

Todesstrafe für Gewohnheitsverbrecher

Der 33jährige Verschubleiter Josef Heimerl aus Leoben-Leitendorf beging vom August 1943 bis Juni 1944 in Leoben sechs Diebstähle, darunter in vier Fällen durch Einbruch. Der Angeklagte, der bereits fünfzehnmal vorbestraft ist, stahl zwei Fahrräder, eine Aktentasche mit Bargeld, Kleider, Wäsche und sonstige Gebrauchsgegenstände im Gesamtwert von etwa 1800 RM. Während Josef Heimerl in zwei Fällen sich Gepäck aus Luftschutzräumen angeeignet, nutzte er in drei anderen Fällen die Verdunkelung aus. Das Sondergericht Leoben verurteilte den Angeklagten als unverbesserlichen und gefährlichen Gewohnheitsverbrecher und Volksschädling zum Tode.

Durch die Pistolenkugel überführt

Der in einem Magazin beschäftigte 49 Jahre alte, fremdländische Hilfsarbeiter W. Furtula riß um Mitternacht des 25. November 1943 das von innen mit einem Riegelhaken gesicherte Fenster des Magazins gewaltsam auf, griff durch das Gitter auf die Stelagelage und stahl 51 dort liegende Deckenbezüge. Der Nachtwächter bemerkte ihn und gebot ihm Halt. Als der Verbrecher trotzdem zu entkommen versuchte, gab der Nachtwächter auf ihn Schüsse ab, von denen mehrere trafen, eine Kugel blieb im linken Unterarm Furtulas stecken. Trotz dieser Verwundungen hob er vom Boden Steinstücke auf und schleuderte sie auf den Wächter, um sich die Flucht mit Gewalt zu erzwingen. Da der Wächter inzwischen die Munition verschossen hatte, konnte Furtula entfliehen, wurde aber später verhaftet. Der Verbleib der Diebesbeute konnte nicht festgestellt werden. Vor dem Sondergericht Wien leugnete Furtula und behauptete, die Schußverletzungen seien ihm von Unbekannten im Prater zugefügt worden. Nach dem Gutachten des Schießsachverständigen ist jedoch erwiesen, daß die im Unterarm Furtulas steckende Kugel aus der Pistole des Nachtwächters stammt. Der Angeklagte wurde als Volksschädling und Gewaltverbrecher zum Tode verurteilt.

Gestohlenes Hasenfutter

Die 47 Jahre alte Maria Mürzinger hat eine Anzahl Hasen. Da sie das Futter für die Tiere nicht anders aufzubringen vermochte, ging sie auf eine Wiese des Gutes Steinfeld in Grazenberg und raffte dort das Gras zusammen, ohne hiezu die Bewilligung der Gutsverwaltung einzuholen. Sie wurde vom Gutsverwalter wiederholt ermahnt, das Stehlen zu lassen. Da alles nichts fruchtete, erstattete der Verwalter die Anzeige. Ihre Verantwortung vor dem Richter war äußerst frech. Sie gab schließlich die fortgesetzten Grasdiebstähle zu, allerdings mit der Einschränkung, daß es sich nur um geringe Mengen gehandelt habe und das Gras ohnedies fast nichts wert sei. Die Beschuldigte, die wegen Diebstahls und Gewalttätigkeit vorbestraft ist, wurde wegen Diebstahls zu acht Wochen Gefängnis verurteilt. In der Begründung des Schuldspruches und des Urteils wies der Vorsitzende auf die Vorstrafen hin und führte aus, daß die Handlungsweise der Angeklagten als ein gefährlicher Eingriff in die Ernährungswirtschaft zu betrachten sei, da das Gras als Futter für Großvieh wichtig ist. Die Volksgemeinschaft muß auch in diesem Belange vor einer Schädigung geschützt werden, weshalb die entsprechend strenge Bestrafung solcher Diebstähle zugleich als Abschreckung wirken soll. Die Angeklagte erklärte, die Strafe anzunehmen, und bat nur um einen Strafaufschub, damit sie ihre Hasen für die Dauer der Haftstrafe versorgen lassen kann.

Der Kopf sank ihm an die Wand und die Augen fielen ihm zu. Jan stieß ihn in die Seite. „Du bist noch nicht im Quartier. Bringe deinen Sermon zu Ende.“

Der Wachtmeister riß sich zusammen:

„Ins Quartier! Ins Quartier! Komm mit, Lämmel. Sag ja, oder ich beiß dir die Nase ab. Ich hab dich lieb, Lämmel.“

Und er umarmte Jan. Aber im nächsten Augenblick sank er zurück und schlief.

José Maria zog Jan von der Bank:

„Jan, höre mich. Wenn du nicht zu den Soldaten willst, dann ist es Zeit zu verschwinden. Mach dich davon. Ich bleibe.“

„Weshalb soll ich nicht zu den Soldaten? Ich will mit Heeresmacht, Herzbruder, mit Heeresmacht nach Paris ziehen und meine süßen Mädchen befreien.“ Er stand nicht mehr ganz sicher auf den Beinen. „Und du gehst mit, Herzbruder!“

Es trat ein Halbduztend Dragoner ein. „Wir haben zwei geworben. Sind zwei Gulden für uns, Wein her.“

„Wir haben auch einen“, sagte einer der Dragoner und deutete auf Jan.

„Was habt ihr? — Wen habt ihr? — Zackerbombenundflöh, die Lüge ist eure letzte“, und er zog.

„Jan!“ rief der Magister.

Jan fuchtelte mit dem Degen um sich. Er gewährte den schnarrenden Wachtmeister.

„Steh auf, Weinschlach!“ rief er. „Leg aus. Hast du nicht gesagt, ich wüßte nicht, wie man den Degen anfaßt? Und Flaschenkind? Mir?

Wehr dich, großmäuliger Halunke. Meinst du, ich bin betrunken? Ich bin so wenig betrunken, daß ich dein Ohrklappchen an die Wand spieße, wenn du nicht aufstehst!“

„Herr Jan“, kreischte Meisje und wollte ihn festhalten.

„Jan! Jan!“ rief der Magister.

Aber Jan stieß zu und nagelte des Wachtmeisters Ohrklappchen mit einem prächtigen Stoß fest.

Die Dragoner warfen sich auf ihn. Den Wachtmeister machte der Schmerz wach. Er glotzte um sich und das Blut lief ihm über den Spitzenkragen.

„Jan“, lallte er, „willst du Handgeld nehmen?“

„Sag ja“, raunte der Magister, „sonst kommst du vor den Profoß!“

„Ja“, sagte Jan, zum erstenmal an diesem Abend, und die Dragoner schleppten ihn davon, indessen der Wachtmeister weiter schnarchte. Das Blut lief ihm in den geöffneten Mund.

„Leb wohl, Meisje“, sagte der José Maria.

„Ich muß ihm nach, sonst richtet er noch mehr Unheil an. Er hat einen verzweifelten Hang zum Galgen. Ich tue ein Gotteswerk, wenn ich für immer mit ihm ziehe und ihn bewahre.“

„Ach, Herr Magister“, meinte Meisje, „Ihr konntet so gut kochen.“

„Nicht wahr, ich hätte einen prächtigen Küchenmeister für den „Dragoner von Breda“ abgegeben. Aber das Schicksal will es anders. Ist Herzbruder Jan Dragoner geworden, warum soll aus einem Magister nicht ein Feldkaplan werden?“